

Eine Renaissance des Staunens: 2008 soll die Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums eröffnet werden

Der Wunsch, die Welt zu verstehen

Von Julia Urbanek

■ Die Kunstkammer als Mini-Universum.
■ Großes Staunen von Dresden bis Wien.

Wien. Kinder können noch staunen, sagt man. Sie sammeln allerlei kuriose Dinge, stellen sie in einen Setzkasten. Und betrachten sie mit Stolz und Begeisterung.

Zeitalter des Staunens nannte man auch die Zeit um das 16. Jahrhundert, als an Fürstenhöfen ebenfalls gesammelt wurde – allerdings im großen Stil. Wunderkammern und Kunstkammern beherbergten das Erworbene aus aller Welt und wurden zu den Vorläufern der abendländischen Museen. Aus allen Gegenden, von den größten Handwerksmeistern gearbeitet, wurden hier Pretiosen zusammengetragen – man

wollte den „Makrokosmos im Mikrokosmos“ einfangen: „Naturalia“ wie Korallenzinken oder Gallensteine, „Mirabilia“ wie Narwalzähne, die man für Hörner des Einhorns hielt und „Artificialia“ wie kunstvolle Standuhren oder großartige Tischgefäße aus Gold und Edelstein waren fixe Bestandteile einer Kunstkammer. Benvenuto Cellinis „Saliera“, dieses opulente Salzfass, das durch den Diebstahl 2003 zu unfreiwilliger Berühmtheit gelangte, war auch Teil einer Kunstkammer, der Erzherzog Ferdinands von Tirol.

Sammeln mit Sinn

Kein wildes Draufflossamen trieb die großen Sammler wie eben Erzherzog Ferdinand in Ambras und Kaiser Rudolf II. in Prag, sondern der Wunsch, die Welt besser zu verstehen: „Was auf uns wie ein

Sammelsurium wirkt, hatte im 16. Jahrhundert profunden Sinn“, erzählt Claudia Kryza-Gersch, Kuratorin in der Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums (KHM) im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“.

Dieser Sinn wurde im 19. Jahrhundert entstellt – der Wunsch nach dem Einordnen in Kategorien nahm Überhand: Kunst sollte zu Kunst, Natur zu Natur, und so weiter. Und so änderte sich auch in Wien einiges: Das Kunsthistorische Museum wurde gebaut, die Sammlungen von Ferdinand und Rudolf II. zerstückelt: Rüstungen wanderten in die Hofjagd- und Rüstkammer, Münzen in die Münzsammlung, ... Von der „ganzen Welt“ blieben nur einzelne Kontinente.

Zurzeit wird die Kunstkammer im KHM renoviert und neu aufgestellt. Man versucht den Charakter der Wunderkammer wieder erlebbar zu machen: Es sei nicht alles reversibel, berichtet Kryza-Gersch. Sammlungen des KHM hätten allerdings zugesagt, der Kunstkammer einige Stücke wieder zu geben, damit die Struktur von damals wieder besser spürbar wird.

Ein Blick ins Depot

Die „Wiener Zeitung“ warf bereits einen exklusiven Blick in einen Teil des Depots: die wertvollsten Objekte aus Elfenbein, Edelstein oder Gold warten hier auf ihre Restaurierung. Und wissen schon jetzt – ohne ausgeklügelte Aufstellung – zu begeistern: etwa ein aus einem Stück gearbeiteter Bergkristallkrug aus dem 13. Jahrhundert oder Schalen aus Lapislazuli – die Fülle und Vielfalt ist berauschend. „Die Auswahl wird



Zu schön für den Gebrauch: Der „Reiger“ aus Bergkristall, Gold, Edelsteinen. Foto: KHM

schwierig“, meint Kryza-Gersch seufzend.

Nach heutigem Stand soll die Kunstkammer im Frühjahr 2008 eröffnet werden – bis dahin werden nicht nur die Objekte restauriert, vor allem widmet man sich bautechnischen Fragen für den 3000 m² großen Ausstellungsraum. Dort wird die Vielfalt zur Herausforderung: die Materialien von Holz über Elfenbein bis Wachs erfordern verschiedenste Klimabedingungen. Die Beleuchtung im früheren Tageslichtmuseum war „mittelalterlich“, die Stücke kamen nicht mehr zur Geltung: „Man hat die Sachen im Winter um drei Uhr Nachmittag gar nicht mehr gesehen“, erklärt die Kuratorin: „Wir wünschen uns, dass es uns gelingt, die Leute wieder zum Staunen zu bringen.“

Das Staunen scheint eine Renaissance zu erleben: In Dresden wurde im September mit dem Grünen Gewölbe eine der bedeutendsten Schatzkammern wieder ge-

öffnet, das Spiegelkabinett war im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Dresden allerdings ist weniger eine Wunderkammer, als mehr eine prunkvolle Schatzkammer – die Sammlung entstand erst im 18. Jahrhundert. Der Besucherstrom ist jedenfalls seit der Wiedereröffnung ungebrochen, Tickets sind bis Jänner 2007 ausgebucht. Der Freistaat ließ sich die Runderneuerung um die 45 Millionen Euro kosten.

Das KHM rechnet für die neue Kunstkammer mit 6,5 Millionen Euro, durch eigene Kraft – mit Spendenprojekten wie etwa Fundraising-Dinners – konnten über 600.000 Euro erwirtschaftet werden, für den Rest gibt es noch keine Zusage von Seiten des Bundes.

Bricht ein neues Zeitalter an, das die Menschen die dritte Dimension wieder entdecken lässt? Dafür sprechen nicht nur Publikationen und Eröffnungen wie die der Galerie d'Apollon im Louvre, die nach dreijähr-

ger Restaurierung mit 5,2 Millionen Euro Kosten aufsperrte: In Baltimore eröffnete vor einem Jahr das Walters Art Museum den „Palace of Wonders“ mit Barock- und Renaissancekunst – die „Chamber of Wonders“ imitiert die niederländischen Kunstkammern des 17. Jahrhunderts – Gründer Henry Walters hat seine Sammlung allerdings erst vor 100 Jahren angelegt.

Auch im Kunsthandel spielen Kunstkammer-Objekte zunehmend eine Rolle: „Wunder kann man sammeln“, verspricht die Kunstkammer Georg Laue in München, die 1997 gegründet wurde: Das Interesse sei im Laufe der Jahre gestiegen, hieß es bei einem Anruf der „Wiener Zeitung“, Kunden, Sammler und Museen, seien international. Wie groß das Interesse am Staunen in Wien ist, weiß man spätestens 2008. ■

www.khm.at, www.skd-dresden.de, www.thewalters.org, www.khm.at/ambras, www.kunstkammer.com



Die alte Aufstellung der Wiener Kunstkammer. Foto: KHM